

Annoncen finden durch die „Hallische Zeitung“ und das „Hallische Inseratenblatt“ die weiteste Verbreitung.

Julius Valentin

Markt 24.

Geschäftshaus für Damen-Moden
 Halle a.S. (Fernsprecher Nr. 378.)

Markt 24.

ROBEN

Coupons und einzelne Roben

in Seide, Wolle und Waschstoffen
 wesentlich unter dem Selbstkostenpreis
 zum Verkauf und erlaube mir meine werthe Kundschaft
 auf die sich nur 2 mal im Jahre bietende Gelegenheit
 ganz speciell aufmerksam zu machen.

Bei jedem Rest ist das **Maass** und der **Preis** aufgedruckt, wie in meinen Schaufenstern ersichtlich.

[13964]

Neu übernommen

„Restaurant Metropole“ alte Promenade 5.

Nächste Nähe des Stadttheaters u. Universität.

Um Jedermann Gelegenheit zu geben, vorzüglich und preiswerth zu
 weilen, erdichte vom 1. Juli ab einen großartigen

Mittagstisch

zu folgenden Preisen:

Im Abonnement:
 Suppe, 1/2 Portionen nach Auswahl und Nachhich 75 A.

A la carte:

Suppe 15 A, Fisch mit Butter und R. 30 A, Rindfleisch mit Sauce od. trod.
 Gemüse 30 A, Gemüse mit div. Beilage 30 A, Fricassée etc. Kart. 30 A,
 Braten mit Comp. o. Salat 50 A, Nachhich Butter u. Käse 15 A.

Reichhaltige Tagesspeisenkarte der Saison.

Gutgepflegte Biere und Weine.

2 feine franz. Billards.

Neue Sing-Akademie.

Freitag den 27. Juni Abends 6 1/2 Uhr

in der Marktkirche

Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy.

Solisten: Frau **Franz Voretzsch**,
 Frä. **Bertha Wepner**,
 Herr **G. Wulff**, Concertist, aus Frankfurt a. M.
 Herr **M. Böttner**, Kammer, aus Gotha.
 Orgel: Herr **Paul Homeyer** aus Leipzig. [13960]

Nummerirte Billets à 3,00 Mk.
 Unnummerirte „ à 1,50 Mk.
 Für die Emporen à 1,50 Mk.
 Für Generalprobe Donner-
 tag 4 Uhr à 1,50 Mk.
 Texte à 0,15 Mk.
 Unnummerirte Billets und Texte auch an der vor der Kirche
 errichteten Verkaufsstelle.

Halle, Dienstag den 1. Juli 1890, Abends 6 Uhr
 im Volksschulsaal

Concert

des akademischen Gesang-Vereins

(Direction: Otto Reubke)

unter gefälliger Mitwirkung

der Concertsängerin Frau **Hedwig Wolfradt-Berlin**
 und des Herrn **Hallr**, Grossherzogl. Concertmeister
 aus Weimar. [13960]

Programm:

Sonate für Klavier und Violine von Beethoven. — Chöre mit
 Clavier von Schumann, Mendelssohn, Rheinberger und Braubach.
 — Lieder am Clavier von Rob. Franz, Goldmark, Brahms etc. —
 Solostücke für Violine.
 Chorlieder von Mendelssohn.
 Concertflügel von Blüthner.

Eintrittskarten, nummerirt Mk. 2,50, unnummerirt Mk. 1,50 in der
 Musikalienhandlung von **H. Karmrodt** (G. Patzcker) Barfüsserstr. 19.

Bavaria-Bräu

Die Perle aus
 Hof in Bayern.
 Alleiniger Ausschank
 im
 Restaurant Metropole.

Hotel zum gold. Hirsch

(Victoria-Theater).
 Vorbereitung halber
 einige Tage geschlossen.
 Grosser Concert-Garten
 geöffnet.

Prinz Carl.

Heute Freitag, Abends 8 Uhr

Gr. Militair-Concert.

Entrée à Person 30 A. [13963]

O. Wiegert.

Billets im Vorverkauf 15 Stück
 3 A wie bekannt. [13945]

Zu unserem diesjährigen, am Sonntag
 und Montag, 29. und 30. d. Mts.
 stattfindenden

Kinderfeste

ladet ergebenst ein

Vandenberg, den 23. Juni 1890.

Das Fest-Komitee.

Frank, Bürgermeister.

Am heutigen Tage verlegten wir unser Geschäftstokal nach

Poststraße Nr. 6

neben dem „Wiener Café“.

Geschw. Jüdel, Halle a. S.

Wäschehandlung, Specialität: Kinder-Bekleidung.

[13960]



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die IV. Wanderausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Straßburg.

Von H. von Mendel-Steinfels.

(Schluß.)

In Schweinen und Schafen war uns in Straßburg nicht viel Neues geboten worden. Hinsichtlich der ersteren bemerke ich, daß fast nur die weißen englischen Rassen und ihre Kreuzungen vertreten waren und zwar durch die uns bekannten Züchter, deren Namen uns bei jeder größeren Ausstellung entgegenreten. Natürlich fehlte auch das Meißener Schwein nicht, welches bekanntlich seit der Breslauer Ausstellung ein sehr gesuchter Artikel geworden ist. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, wo man in Meißen die Zuchtrichtung dahin regulirt, daß man die absolute Haarlosigkeit als fehlerhaft und als ein Zeichen weicher Constitution verwirft. Zweifellos sind die aus dem alten Suffolk-Schwein herausgezüchteten Meißener fruchtbar und milchreich, auch eine ziemlich befriedigende Futterverwerthung kann man ihnen zutrauen, daß sie aber gegen klimatische und Witterungseinflüsse widerstandsfähig seien, kann man nicht annehmen, wenn man auf die nackten und zarthäutigen Gestalten blickt.

Von den Schafen, bei welchen das englische die Ueberzahl hatte, bot besonderes Interesse nur das Frankenschaf, welches rein und in seinen Kreuzungen uns vorgeführt ward. Wir können dasselbe zu den Fleischschafen rechnen; es ist zweifellos ursprünglich aus einer Kreuzung des reinen schichtwolligen ungehörnten Landschafes mit französischen Merinos hervorgegangen.

Um ein Schaf zu repräsentiren, bei welchem Fleischproduktion als erster Faktor ins Auge gefaßt werden muß, sind die Formen dafür noch nicht genug entwickelt. Namentlich ist der Rücken noch nicht gestreckt genug, auch könnten die Lendenwirbel noch breitere Rippenfortsätze haben.

Das ganze Knochengestalt müßte ein feineres, die Beine weniger hoch gestellt, der Rumpf noch voller sein. Es ist hin und wieder der Versuch gemacht worden, englisches Blut hinein zu mischen, man hat sich dazu mit augenscheinlich großem Vortheile des Oxfordshire-Schafes bedient, doch scheint solches im Zuchtbezirk nicht sonderlich Eingang zu finden.

Intelligente Züchter des Frankenlandes gaben mir alle die oben genannten Mängel und ebenso den Vortheil zu, welchen die Beimischung richtig gewählten englischen Blutes haben würde, glauben aber doch bei der jetzigen Zuchtrichtung verbleiben zu müssen. Im Uebrigen kann man dieses Schaf als ein Thier ansprechen, das mit ausgezeichnete Constitution in späterer Zeit als Regenerator überbildeter Fleischschafassen einst noch gute Dienste thun wird.

Auch Ziegen waren dieses Mal zur Schau gebracht und zwar wohl mit Recht, indem gerade in Straßburg der „Klein-Grundbesitz“ auch zu berücksichtigen war, dem unter Umständen an der Ziegenhaltung viel gelegen ist; nennen wir doch die Ziege die Kuh des armen Mannes. Es

waren recht gute Exemplare ausgestellt, das Beste aber in Feinheit und Milchergiebigkeit leisteten die sogen. Appenzeller-Ziegen. Aus Ober-Bayern war ein Prachtbock in der Richtung der Angora-Ziege mit mächtigen 4 Hörnern von einem Pfarrer zur Ausstellung gebracht.

Sehr Interessantes bot die Fischerei-Ausstellung, welche von der kaiserl. Fischzuchtanstalt in Hünningen und von mehreren Privaten aus Elsaß-Lothringen besichtigt war. Die Mehrzahl der ausgestellten Fische, die in Prachtexemplaren zu sehen waren, gehörte dem Geschlechte der Forellen sowie den Kreuzungen derselben an.

Da sahen wir munter umherschweben: Amerikanische Forellenbarsche, kalifornische Regenbogenforellen, Spiegelfarpen aller Größen, einjährige Bachseiblinge, Salmo alaticus, Zander, amerikanische Binnenseelachse, verschiedene Bachsaatlarve, aber auch große Aale, Hechte Schleien — sogar Krebse in allen Altersstufen. Hochinteressant waren auch die dicken, sich schlängelnden Haufen von fingerlanger Albrut und die vor den Augen des Beschauers sich vollziehende Fischzucht, Modelle von Aal- und anderen Fischleitern, sowie eine große Sammlung vortrefflicher Fischerei und Angelgeräthe vervollständigten das interessante Bild. In der Mitte des Platzes befand sich ein Gartenpavillon, den die Kunstgärtner Straßburgs zu einer sehr anmuthigen Blumenausstellung benutzten; geradezu musterartig sind die Sammlungen von Begonien, Rhododendron und Rosen. Um den Pavillon gruppierten sich im Freien ganze Anlagen von Obstbäumen, Hochstämme und Spalierobst in den verschiedensten Formen, zum Theil aus der Enzheimer Schule und der kaiserl. Obstschule zu Brumath (Elsaß-Lothringen) — dieser ganze Mitteltheil des Ausstellungsplatzes war zum Garten umgeschaffen und zeigte auf mehreren Beeten eine Sammlung blühender Nicotiana, Tabaktypen der ganzen Erde. Gezogen und ausgestellt waren dieselben durch den technischen Direktor der kaiserlichen Tabakmanufaktur zu Straßburg.

Und hiermit treten wir ein in das Reich des Tabaks, dessen große Bedeutung für Süddeutschland dem Beschauer in drei großen Hallen ad oculos demonstrirt wurde. Eine sehr instruktive Sammlung von getrockneten und fermentirten Tabaksblättern hatte Direktor Schmitter mit Hilfe einer großen Zahl elsässischer Tabakspflanzen zusammengestellt und in Wort und Bild alles Wissenswerthe über den Tabakbau zur Anschauung gebracht. Der Laie fand hier Belehrung und der Fachmann neue Anregung; Tafeln mit den Roh-tabaktypen der ganzen Erde, Erläuterungen über Nicotin-, Wasser- und Feuchtigkeitsgehalt der Blätter, Modelle von Trockenschuppen, statistische Nachweise über den Tabakbau in Elsaß-Lothringen von 1620 bis 1888, Abbildungen der Tabaktraube, Alles fand man in diesen Tabakshallen. Auch

Baden hatte eine endlose Sammlung von verschiedenen Tabaken nach Straßburg gesandt, die eine sehr günstige Beurtheilung durch die Preisrichter erhalten haben sollen. Auch begegneten wir selbst schlesischem Tabak, sowie Sammlungen von Uckermärker, Thüringer und Pfälzer Tabaken. Nächste dem Tabak spielt der Hanf eine große Rolle im Elsaß. Der Vorsteher der landw. Bezirksschule zu Münster im Elsaß, Freiherr von Oppenau, brachte eine große Elsässer Hanfsammlung und zeigte die verschiedenen Arten der Röste und Bearbeitung in sehr schöner Weise. Baden trat auch hier wieder in Concurrenz mit Elsaß-Lothringen in einer schönen Sammlung. Der landw. Consumverein Oberhausen führte uns den seit alter Zeit rühmlichst bekannten Breisgauer Hanf in der verschiedensten Form der Zubereitung und Verwendung vor: Hanfsamen, männlichen und weiblichen Hanf, Stengel mit Thau- und Wasserrost, Schleiß- und Brechhanf, Roh- und Reihanf, gehecheltes Schwarz- und Weißhanf, Garn, Gewebe, Bindfaden, Seile aus Hanf, sowie Geräthe zur Hanfbereitung.

Daß der Wein einen großen Platz auf der Straßburger Ausstellung beanspruchte, ist natürlich, und die Kothalle fand dauernd eingehendste Beachtung, sie erhielt durch die hübschen Elsäßerinnen, die in ihrer Nationaltracht heimisches Gewächs anboten, eine sehr anmuthige Verschönerung. Ob diese elegant kostümirten Elsäßerinnen ganz ächt waren, wird Niemand glauben, der sie sah. Eingeweichte behaupteten, sie wären meist Mainzer Gewächs gewesen. — Nicht unbedeutend muß auch der Bienenstand im Elsaß sein, wenigstens war eine besondere Halle nur von Honig, Wachs, Bienen und allem, was dazu gehört, besetzt — sogar ein

Riesenmedaillon von Bismarck aus gelbem Wachs prangte zwischen künstlichen Waben und Imterpfeifen. Lehrreich erschien mir die Naturgeschichte der Bienen, ihre Entwicklung und ihre Arbeit, plastisch dargestellt in kleinen Glaskästen, nur der Preis von 15 M. dafür etwas zu hoch. Die Abtheilung Produkte enthielt auch selbstverständlich landw. Samen, sowie trockene und grüne Pflanzen, wir trafen hier Namen, die uns sehr bekannt sind und deren Träger schon lange es übernommen haben, den Ruf der Provinz Sachsen hinsichtlich edler Saaten in die weite Welt zu tragen. Es sind dies Heine-Hadmersleben und Kimpau. Knaurs Imperial-Samenzucht haben wir allerdings vermehrt; hoffentlich haben wir die Freude, sie bei einer demnächstigen Gelegenheit in altgewohntem Umfang wieder begrüßen zu können. Möge die Straßburger Ausstellung das erfüllen, was wir von ihr zu erwarten uns berechtigt glauben, nämlich daß sie einerseits eine reiche Quelle der Belehrung dem Gau gewährte, in welchem sie abgehalten wurde, daß sie aber andererseits auch wieder ein neues Band knüpfte zwischen Altdeutschland und unseren Reichslanden, welches besonders fest in dem Herzen unserer dortigen Gewerbegegnossen sich befestigen möge! Der Elsaß-Lothringische Bauernstand ist es, der trotz aller Franzosenherrschaft deutsch geblieben ist und deshalb wird auch jedes ausgestreute Samenkorn bei ihm besseren Boden finden, als vielfach bei den Städtern, die leider in der Rachgiererei des Franzosenthums sich noch vielfach sehr gefallen. Die Beobachtung konnte jeder machen, welcher die kurze Ausstellungszeit benutzte, um auch in dieser Beziehung die Augen offen zu haben.

Die Schiefereindeckungen.

Zu den wichtigsten Theilen der Gebäude zählen die Dachungen, namentlich gilt dieses auch von ländlichen Gebäuden, bei welchen die Reparaturen und Neueindeckungen umständlicher zu bewerkstelligen sind und bei welchen es sowohl auf entsprechende Dauer, als besonders auf verhältnißmäßig niedrige Baukosten ankommt. Von dem letzteren Gesichtspunkte aus wären die allerbilligsten Dachungen die, welche der Landwirth sich selbst am leichtesten beschaffen und mit Hilfe auch weniger geübter Arbeiter ausführen und unterhalten lassen kann. Dieses wären die Stroh- und Rohrdächer, dann die Schindelbächer. Diese sind aber in Deutschland nur ausnahmsweise zulässig, namentlich sind in einigen Staaten die baupolizeilichen Bestimmungen aus Rücksichten der Abhaltung von Feuergefahren ziemlich energisch gegen dieselben. Wenn man bedenkt, welch' großes Unglück schon über manche Orte hereingebrochen ist durch die rasche Verbreitung eines Brandes, wozu diese Dachungen Veranlassung gaben, so ist es allerdings ganz gerechtfertigt, wenn die Feuerpolizei solche Ausführungen nur unter gewissen Voraussetzungen duldet.

Auch mit der Feuerversicherung hängt dieser Punkt zusammen und ist daher in sehr vielen Fällen der Landwirth gezwungen, zu einer Bedachung zu greifen, welche solchen Bedenken nicht unterworfen ist. Wir haben daher die Ziegeldächer, namentlich die neueren Falzziegeldächer, dann die Dächer mit verzinktem Eisenblech in erster Reihe zu berücksichtigen. Es wird nun öfters die Frage auch erhoben, warum die Schieferdächer sich nicht einer weiteren Verbreitung erfreuen und namentlich, warum nicht deutscher Schiefer mehr zur Anwendung gelangt. Das erstere läßt sich kurz dahin beantworten, daß eben in der Regel das Schieferdach viel zu theuer zu stehen kommt, außer in den Gegenden, wo Schieferbrüche in der Nähe sind oder der Transport wenig-

stens ein sehr billiger ist. Daß das Schieferdach an sich eine sehr dauerhafte und schöne Eindeckung giebt, ist bekannt. Allein nicht jeder Schiefer ist auch wirklich gut. Es läßt sich nicht leugnen, daß in dieser Hinsicht manche einheimische, auch die österreichischen Schiefer, öfters zu wünschen übrig lassen, und daß in der Regel die französischen und besonders die englischen Schiefer die besseren sind. Der Schiefer ist ein Gestein, in welchem Kieselsäure den Hauptbestandtheil bildet, je mehr davon im Schiefer enthalten ist, desto besser. Häufig finden sich aber schädliche Nebenbestandtheile, welche, wie Schwefelkies, kohlenaurer Kalk, organische, erdharzige Bestandtheile, Verwitterungen herbeiführen. Auch zu viel Kohlentheile sind nachtheilig, weil dadurch der Schiefer leichter das Wasser ansaugt und nicht frostbeständig ist. Es soll daher der Schiefer, mit einem scharfen Eisen geritzt, einen hellen, weißen Strich zeigen, keinen grauen oder schwärzlichen. Man könnte nun Schiefer wohl hinsichtlich ihrer chemischen Beschaffenheit genauer untersuchen lassen, allein dieses läßt sich doch auf große Lieferungen nicht ausdehnen und so ist man dann in Bezug auf die Qualität in dieser Richtung daran gebunden, daß man den Schiefer nur aus anerkannt guten Brüchen bezieht, und um sich möglichst sicher zu stellen, soll man hinsichtlich jeden Schiefers wenigstens eine dreijährige Bürgschaft ausbedingen.

Ferner hängt aber die Güte einer Schieferdachung nicht bloß vom Material an sich, sondern auch von der Art der Eindeckung ab. Es ist an sich nicht gleichgültig, in welcher Größe und Form die einzelnen Platten verwendet werden, dann ihre Spaltbarkeit, beziehungsweise ihre Dicke, die Art, wie dieselben sich mit dem Hammer bearbeiten, wie sie sich bohren und annageln lassen.

Man unterscheidet darnach verschiedene Arten der Eindeckung. Die französischen und englischen Schiefer sind

sehr spa
von ga
mäßiger
in diese

D
vollen G
theil, d
mehr ve
vorzuzie
Stürme
ung de
liches
Fällen,
Eindeck
die Bl
weiter
nißmäß
die Zug
ist die
sie wen
wege a
Gründe
wohlfei
N
nicht in
untersch
ung un
allerdin
land ü
Rhein
Dächer
Eindeck

D
ungleich
schwer
thümlic
deshalb
gehören
Herstell
traute
brüche
keiten
besser

—
der Wi
und m
zu erh
bilden
(Stück
Knoche
für sein
D
bloßes
trächtig
N
säure a
— un
übergi
ebenlo
menge
Erde,
freuer
fächen
flüssig
G
eichter
elbe g
rn ein

sehr spaltbar, geben daher dünne Platten, welche, da sie von ganz regelmäßiger Gestalt sind, auch leicht in regelmäßigem Verband eingedeckt werden können und entsprechen in dieser Richtung allen Anforderungen.

Dieselben können sowohl auf Latten, als auch auf einer vollen Einschalung verlegt werden und hat ersteres den Vortheil, daß die Schiefer besser austrocknen, weil sie unten mehr von der Luft bestrichen werden. Dagegen ist letzteres vorzuziehen in Gegenden mit häufigen Schneefällen, heftigen Stürmen, weil das Einwehen gehindert wird. Zur Dichtung der Fugen hat man nämlich bislang noch kein taugliches Mittel gefunden und muß daher auch in solchen Fällen, wo ein Einwehen eher zu befürchten ist, eine dichtere Eindeckung, die sogenannte doppelte, erfolgen, bei welcher die Platten auf ihrer Mitte genagelt werden, sich also weiter überdecken. Die genannten Schiefer lassen verhältnißmäßig flachere Dächer zu, weil sie leichter sind und weil die Fugen einen ganz regelmäßigen Verlauf nehmen. Ferner ist die Verfrachtung dieser Schiefer eine relativ billige, da sie wenigstens nach Norddeutschland meistens auf dem Seewege als Rückfracht, als Ballast, gelangen. Aus diesem Grunde stellt sich in Berlin z. B. die englische Eindeckung wohlfeiler als jede andere Schiefereindeckung.

Alles dieses trifft nun bei der deutschen Eindeckung nicht in gleichem Maße zu und ist hier namentlich aber zu unterscheiden, die eigentlich deutsche oder Schuppeneindeckung und die Schablonen-Schiefereindeckung. Die erstere ist allerdings seit Jahrhunderten dort zu Hause, wo in Deutschland überhaupt Schiefer vorkommen, in Thüringen, am Rhein und den nächstliegenden Gegenden und viele alte Dächer, z. B. bei Kirchen und Burgen, bezeugen, daß diese Eindeckung auch eine sehr dauerhafte sein kann.

Diese deutschen Schiefer sind aber ungleich groß und ungleich in der Gestalt, weniger spaltbar, daher dick und schwer und verlangen wegen der dadurch bedingten eigenthümlichen Eindeckungsweise steile Dachwinkel. Sie müssen deshalb auch auf volle Schalung aufgebracht werden und gehören, was sehr zu berücksichtigen ist, zu ihrer regelrechten Herstellung ganz geübte, mit der Sache vollkommen vertraute Arbeiter. Außerdem hatten die deutschen Schieferbrüche bis in die neueste Zeit viel mit Transportschwierigkeiten zu kämpfen und wenn dieses nun auch wesentlich besser geworden ist, so ist ihnen doch der Wettbewerb noch

immer ziemlich erschwert. Es ist dabei auch zu erwähnen, daß die steilen Dächer heutigen Tages weder formell noch konstruktiv besonders beliebt sind und läßt sich auch nicht leugnen, daß mit denselben ein sehr oft unnötiger Aufwand an Holz für das Dachgerüst verbunden ist. Für Scheunen und Stallungen sind solche hohe Dächer äußerst unzuweckmäßig, und da man jetzt so viele andere dem Zweck besser dienliche Deckmaterialien besitzt, so ist an und für sich schon gar kein Grund vorhanden, zum Schuppendach zu greifen. Mit dem Mangel an Nachfrage vermindert sich von selbst der Absatz und so darf es nicht verwunderlich erscheinen, wenn vom deutschen Schiefer weniger die Rede ist, als von dem fremdländischen.

Wie erwähnt, kann jedoch der deutsche Schiefer auch in anderer Form verwendet werden, in sogenannten Schablonen, d. h. Stücken von regelmäßiger Gestalt, meistens quadratisch und werden diese auf eine Schalung so in Reihen sich gegenseitig überdeckend aufgenagelt, daß diese Reihen mit der Dachtraufe einen Winkel von 45° bilden. Um eine gute Eindeckung zu erzielen, ist es dabei nöthig, daß jede Platte dreimal genagelt wird und zwar mit verzinkten schmiedeeisernen Nägeln mit flachen Köpfen, ja nicht mit gewöhnlichen Drahtstiften. Ferner muß die Schalung aus nicht zu dicken, ganz trockenen und schmalen Brettern gebildet werden, welche mit wechselnden Stößen auf die Sparren gut aufzunageln sind. Diese Art der Eindeckung kann auch bei flacheren Dächern ausgeführt werden und erscheint dann ebenso vortheilhaft als jede andere.

Häufig kommt es vor, daß Staub, namentlich Ruß, besonders wenn viele Kamine von Fabriken u. dgl. in der Nähe sind, in die Fugen der Schiefer eindringt. Dieser saugt Wasser an, gibt Veranlassung zum Faulen der Holzschalung und zu Eisbildungen, so daß durch diesen Umstand allein schon selbst bessere Schieferdachungen bald zerstört wurden. Es ist daher durchaus zweckmäßig, auf die Schalung zuerst eine dünne theergetränkte Pappe oder Leinwandlage zu bringen. Uebrigens sei noch bemerkt, daß in neuester Zeit durch die feuerfester imprägnirten wasserdichten Leinwandstoffe von Weber-Falkenberg in Köln ein neues Deckungsmaterial geliefert wird, welches für sich allein, namentlich für Scheunen, Schuppen, auch Stallungen, ein sehr entsprechendes, leichtes und dauerhaftes Mittel zur Dacheindeckung abzugeben verspricht.

Mittheilungen aus der Praxis.

— Sparbarkeit im Kleinen. Die richtige Benutzung der Wirthschaftsabfälle bietet die Möglichkeit, manchen Großen und manchen Thaler zu erwerben und die indirekten Einnahmen zu erhöhen. Einen Abfall, der häufig wenig beachtet wird, bilden die Knochen, obgleich sie werthvollste Pflanzennährmittel (Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk) in sich bergen. Wer die Knochen nicht vortheilhaft verkaufen kann, präparire sie deshalb für seinen eigenen Ader.

Die Knochen werden entweder durch Mahlen oder durch bloßes Kochen zerkleinert und geben so, direct verwendet, einen kräftigen, langsam wirkenden, aber um so nachhaltigeren Dünger.

Auch kann man die so zerkleinerten Knochen mit Schwefelsäure aufschließen, indem man sie in einen Steintrog bringt, mit ungefähr die Hälfte ihres Gewichts — kochendem Wasser übergießt und dann nach und nach unter stetem Umrühren mit ebensoviel Schwefelsäure verlegt. Nach acht bis zehn Tagen vermengt man die breiartig gewordene Masse mit Kohlenpulver, Erde, Sägespänen, etc., damit sie pulverig wird und sich ausstreuen läßt, oder man verdünnt den Brei mit der 100—200fachen Menge Wassers und verwendet ihn in dieser Weise in flüssiger Form zur Düngung.

Ein weiteres Mittel, um die Knochen in eine zur Düngung leichter geeignete Form zu bringen, bietet das Calciniren. Dasselbe geschieht in einem dem Kaldbrennofen ähnlichen Ofen oder in einem Ofen mit ununterbrochenem Gange, der so konstruirt

ist, daß die im Anfange der Calcination sich entwickelnden übelriechenden Dämpfe darin verbrennen. Die calcinirten Knochen werden gemahlen und gestiebt als Düngemittel in Anwendung gebracht.

Eine weitere einfache, bequeme und in der Praxis häufig angewendete Methode, um Knochen zur Düngung herzurichten, ist auch folgende: Man bringt die Knochen in Schichten von 10 cm Höhe abwechselnd mit 10—15 cm starken Schichten von ungelöschtem Kalk in einen Haufen, ähnlich einem Composthaufen, zusammen. Die unterste und oberste Schicht, wie auch die Seitenwände werden von Kalk gebildet, so daß dieser, sowie eine zu gebende 30 cm starke Erdschicht die Knochen allseitig abschließen. Ist dies geschehen, so beginnt man die ganze Masse gleichmäßig mit Wasser zu begießen, so lange, bis dieselbe bis auf den Grund durchfeuchtet ist. Um sich hiervon zu überzeugen, führt man einen oder mehrere Holzstäbe in den Haufen bis auf dessen Grund ein. Sobald die herausgezogenen Holzstäbe an ihren unteren Enden angekohlt erscheinen, kann man überzeugt sein, daß die Durchfeuchtung vollkommen ist, worauf das Begießen eingestellt wird und das Gemenge sich selbst überlassen bleibt. Es empfiehlt sich, die Knochen ganz und den ungelöschten Kalk in Straßenschotter ähnlich großen Stücken zur Schichtung zu verwenden. Um die Arbeit des Begießens nicht zu erschweren, darf der Haufen nicht über 1 m hoch und 1,5 m breit angelegt werden. Für kleinere Quantitäten auf diese Weise zu ver-

arbeitender Knochen empfiehlt sich die Anlage von Kegeln von 2 m Durchmesser. Circa entstandene Ritze in der Erdoberde, und diese entziehen zumeist, müssen wieder gut zugeworfen werden. Nach 12-14 Tagen ist der Prozeß vorüber, der Compost wird dann gut durchgeschaufelt und kann dann so als Dünger verwendet werden. Circa noch ganz gebliebene Knochenstücke werden ausgelesen und zu einer nachfolgenden Partie gethan. Man thut gut, eine derartige Anlage nicht in nächster Nähe menschlicher Wohnungen zu machen, da die sich entwickelnden Dünste äußerst übertrieben sind.

Kofferpappe als Ersatz des Holzes. Thüren und Fenster sind diejenigen Bauteile, bei welchen die schwachen Seiten unzeres heutigen Holzes: Quellen, Schwinden, Ausreizen, Verziehen und Berwerfen, Boderheit und Unbeständigkeit in unliebsamer Weise hervortreten und sich geltend machen. Als ein Ersatz empfiehlt sich die Pappe. Es giebt eine gangbare Art, die sogenannte Kofferpappe, die bis zur Stärke von 1/2 cm geliefert wird. Wie schon der Name besagt, wird dieselbe hauptsächlich zur Verfertigung von Kesselroffern verwendet, ein Gerath, welches sich gewiß nur einer geringen Rücksichtnahme zu erfreuen hat. Diese Pappe ist hart und steif wie ein Brett und fester als ein solches von gleicher Stärke. Aber die Hauptfache ist, daß sie beständiger als Holz ist, nicht schwindet oder sich krümmt und verzerrt. Als Thürfüllung verwendet, erfüllt sie alle Voraussetzungen einer solchen, ohne die Mängel einer hölzernen zu zeigen, sie hat selbst noch den besonderen Vorzug, daß sie den Schall weit weniger leitet als Holz. Durch eine Holzthüre hindurch kann man ohne Schwierigkeit alles hören, was im anderen Zimmer gesprochen wird. Bei einer Thüre mit Pappfüllung fällt das fast vollständig fort. Dabei nimmt die Pappe ganz gut Delfarbe an und wird dadurch unempfindlich gegen Feuchtigkeit, wie dies ebenfalls die Koffer aus Pappe beweisen. Die Zusammenfügung einer Thüre mit Pappfüllungen bleibt wesentlich dieselbe, wie solche mit Holzfüllung. Nur kann der gesammte Rahmen, da die Möglichkeit gegeben ist, die Füllungen größer zu machen, schmaler und dafür stärker werden, um seine eigene Neigung, zu schwinden und sich zu verwerfen, möglichst zu beschränken. Die Pappfüllung wird ebenfalls in die Falze des Rahmens, und zwar möglichst tief eingeschoben; auch können auf der Füllung selbst Schmuckformen durch aufgeleimteleisten erzielt werden. Besonders eignen sich die Pappfüllungen für Tapetenbüren, die bekanntlich in vielen Fällen den Vorzug vor den Thüren mit voller Befleidung verdienen, besonders weil sie billiger sind und die Zimmerwände nicht unangenehm unterbrechen. Solche Thüren erhalten nur auf einer Seite verfertigte Füllungen, auf der anderen Seite liegen diese hümbig mit dem Rahmen und werden hier überabgeziert. Dabei macht sich die üble Eigenschaft des Holzes, zu schwinden und zu reißen, recht unangenehm bemerkbar durch die auch in der Tapete entstehenden Ritze und Rungen ringsum. Bei einer Thüre mit Pappfüllungen kommt das nicht vor; hier wird die Pappe in einen offenen Falz eingelegt und mit breit- und flachspitzigen Nägeln befestigt. Die Fuge und die Nagelköpfe werden, soweit möglich, mit Glaslitt oder mit einem Kitt aus Leim und Kreide glatt verstrichen und die Stelle vor dem Tapetieren mit einem Papier- oder Leinwandstreifen überklebt und so äußerlich unmerkbar gemacht. Die Befürchtung, daß sich die Pappe, weil nur auf einer Seite mit Papier bezogen, noch krummziehen oder ausbauchen möchte, ist bei der Stärke und Steifigkeit der Kofferpappe ausgeschlossen.

Tabak und Kartoffel. Diese beiden landwirthschaftlichen Pflanzengattungen, Tabak und Kartoffel, sind wie man weiß, fast gleichzeitig von Amerika nach Europa verpflanzt worden, beide in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wie verschieden aber zeigte sich von Anfang an die Aufnahme, welche diesen beiden Pflanzen von den Menschen zu Theil geworden. Bekannt ist, auffallend lange dauerte es, bis die Kartoffel allgemein verbreitet und nach Verdienst geschätzt wurde. Noch im Jahre 1842 wußte der Kaiser von Rußland kein wirksameres Förderungsmitel für die Verbreitung der Kartoffel, als daß er jedem seiner Unterthanen, welcher den Kartoffelbau mit Auszeichnung betrieb, eine besonders hiezu geprägte goldene oder silberne Medaille verlieh. Der Grund solcher werkwürdigen Verzögerung lag wohl zum Theil darin, daß man die Kartoffel für ungesund hielt, zum Theil auch in dem unter den Menschen so häufigen Vorurtheile gegen Alles was neu ist und von der angewohnten Sitte abweicht. In Deutschland kann man es heutzutage, da Kartoffeln in manchen Gegenden fast als einzige Nahrung dienen müssen, ja selbst in vielen Getreideegenden nahezu für unentbehrlich gelten, kaum begreifen, wovon die ärmere Bevölkerung vor ihrer Einführung gelebt hat. Freilich ein gutes und gesundes Leben gewährt der ausschließliche Genuß der Kartoffel nicht, wenn die Ernährung ganz auf dieses Nahrungsmittel angewiesen ist; denn die Kartoffel enthält 75 bis

80 Prozent Wasser, was selbstverständlich nicht zur Nahrung dienen kann. Der wirkliche Nahrungswert der Kartoffel ist im Vergleiche mit anderen Pflanzen, die zur Nahrung verwendet werden, ein geringer; man hat berechnet, daß 7. B. 100 gr Kartoffel nicht mehr Nahrungstoff enthalten, als 5 bis 6 gr Fleisch, 10 gr Bohnen, 14 gr Erbsen und 16 gr Roggenbrot. Es ist hiernach nicht ganz gerechtfertigt, wenn die Kartoffel das Brod der Armen genannt wird. Wenn ein Stück Land dem Nasse nach auch viel mehr Kartoffel trägt als Roggen, so kommt es doch darauf an, ob nicht die geringere Menge Roggen doch mehr Nahrungstoff gibt. Immerhin aber hat die Kartoffel den Vorzug, daß sie auf einem Boden, auf welchem der Roggen kaum fortkommt, doch einen ziemlich ergiebigen Ertrag liefern kann. Obwohl die Kartoffel ganz richtig als ein unzureichendes Nahrungsmittel erkannt ist — man mußte täglich 20 Pfund Kartoffeln genießen, um bei kräftiger Arbeit das erforderliche Kostmaß an wirklichem Nahrungstoff zu decken — so wird der Kartoffelbau heutzutage doch fast auf der ganzen Erde betrieben. Im Jahre 1868 betrug die mit Kartoffel bebaute Ackerfläche 5 Millionen Morgen, im Jahre 1886 schon viele Millionen Morgen mehr.

Ganz anders und auffallend rasch zeigte sich die Aufnahme des Tabaks, welcher doch durchaus kein Nahrungsmittel, sondern ausschließlich Genußmittel, somit ein Luxusgegenstand ist. Schon 1659 wurde der Tabak zuerst in Deutschland gebaut. Die Gesamtmenge des zur Zeit auf dem ganzen Erdboden erzeugten Rauchs, Schnupf- und Kautabaks wird gegenwärtig auf ungefähr 440 Millionen Kilogramm jährlich geschätzt, von welcher 154 auf Asien, 115 auf Europa, 124 auf Amerika, 12 auf Afrika und 1/2 Million auf Australien kommen. Bemerkenswerth für die fast gleichzeitige Einführung und verschiedene Aufnahme der Kartoffel und des Tabaks in Europa ist die merkwürdige Aeußerung des berühmten Naturforschers A. v. Humboldt über das Widerstreben der Menschen gegen die Kartoffel und die Begier, mit welcher sie dagegen nach dem Tabak griffen: "Wie ein unerbittliches Kind, welchem man Brod und eine brennende Kohle anbietet, nach der Kohle greift, so machten es auch die Menschen in Europa." Die neue Welt bot den Leuten Brod (Kartoffeln) und Gift (Tabak) und ohne Bedenken griffen sie nach dem Gifte. Während der Tabak ganz Europa verpepeltete und ganz Europa das Gift als eine Wohlthat anfaß, litt man zu gleicher Zeit überall Hunger und die Folge des Hungers, Pest und ansteckende Krankheiten, brachten ihre Verheerungen. Man rauchte Tabak und hungerte, ja man starb Hungers mit der Pfeife im Munde.

Die Pflege der Fohlenhufe. Wie wir dem Fohlen bezüglich seiner Pflege im Allgemeinen die größte Aufmerksamkeit zuwenden müssen, damit es sich in richtiger Weise zum Pferde entwickle, so müssen wir die Ausbildung der Hufe desselben besonders übermachten; denn ein Pferd mit schlechten Hufen ist kein ganzes Pferd. Der kleine, weiche, sehr bewegliche Fohlenhuf aber ist sehr bildungsfähig und die Entwicklung seiner Form gar sehr abhängig von den äußeren Verhältnissen. Da, wo das Fohlen in möglichst natürlichen Verhältnissen lebt, sich viel im Freien bewegt, bedarf es einer künstlichen Pflege seiner Hufe wenig oder gar nicht; hier reißen sich dieselben am Tragrande und an der Sohle ab, wie von oben her Horn nachwächst; sie werden nicht zu lang; hier kommt der Strahl mit der Erde stets in Berührung und kann seine, die Beweglichkeit des Fufes fördernde, den Huf erweiternde Thätigkeit voll und ganz zur Wirkung bringen; unter solchen Verhältnissen entwickeln sich die Hufe in der Regel naturgemäß in ihrer Form und Größe der Rasse und Größe des Pferdes entsprechend. Da aber, wo das Fohlen meist oder viel im Stall gehalten wird, es ihm somit an der nöthigen Bewegung fehlt, in Folge dessen die Abnutzung der Hufe am Tragrande nur eine ganz geringe ist, die Hufe möglicher Weise der ungünstigen Einwirkung der in der Streu enthaltenen ammoniakalischen Flüssigkeit ausgesetzt sind, da ist eine besondere Pflege der Hufe angezeigt, wenn sie in normaler Weise sich entwickeln sollen. Bei zu geringer Abnutzung werden die Hufe zu lang und in Folge dessen treten leicht Verbiegungen der Wände mit erheblichen Formveränderungen (schiefe Hufe, Zwanghufe) ein. Um dies zu verhindern, muß von Zeit zu Zeit ein jagdgemäßes Beschneiden der Hufe stattfinden, wobei Sohle, Schreben und Strahl möglichst zu schonen sind. Eine gute, trockne Streu ist erforderlich, um Strahlhäute möglichst zu verhüten; denn ein Verkrümmen des Strahles ist von den nachtheiligsten Folgen für den Huf. Es dürfte sich hierzu die Torfstreu eignen. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß ein häufigeres verständiges Hartiren an den Weimen und Hufen der Fohlen letztere vorbereiten für das Beschlagen in der Schmiede und sie zu ruhig stehenden Pferden erzieht.

Gebauer-Schwetfke'sche Buchdruckerei in Halle.

Abon... für... Post... Die... er... in... mitt... zweiter... Fern... mit... Auf... Abon... stätig... genoss... ten... ihr... ihrer... wollen... B... langen... B... stein... Austr... lichen... entge... Abon... stellu... Berla... D... stein... bezog... D... Organ... möge... sten... besten... Die... Po... gehört... Peterho... nahe... Rewa... Czaren... längere... russische... Btg... bisher... Donner... weiß... Am... die... igen... Korps... Schlesia... Tages... den... Kaiser... Sonna...